

Partnerbörse

Mit dem Gentest die große Liebe finden

Von Pia Heinemann 6. November 2008, 07:02 Uhr

Laut Wissenschaftlern finden Menschen einander besonders sympathisch, wenn sie sich in ihrem Erbgut unterscheiden. Eine neue Art der Partnervermittlung will jetzt durch Genanalysen perfekte Paare zusammenführen. Und sie sind nicht die Ersten, die die Gene als Basis für eine gute Beziehung postulieren.



Weniges gibt es auf der Welt, über das mehr Studien angestellt werden, als über Partnerschaft und Sex, das Thema also, das alle interessiert. Eine kleine Auswahl des aktuellen Wissensstands: Wer regelmäßig Pornos guckt, findet seinen Sexualpartner im echten Leben immer weniger attraktiv - egal, wie gut er in Wirklichkeit aussieht. (Zillmann/Bryant) Foto: chromorange

Die Romantik wird in der Züricher Schlossgasse 9 beerdigt. Keine 1000 Meter vom idyllischen Zürichsee entfernt sitzt das Unternehmen Genepartner. Hier kümmern sich Naturwissenschaftler um das Glück fürs Leben. Nicht eine psychologisch ausgeklügelte Partnerbörse, sondern die eigene Nase oder gar der Zufall sollen Mr oder Mrs Right finden. Denn die Labormethoden von Genepartner können das angeblich viel

effizienter: „Echte“ Wissenschaft schützt vor der falschen Wahl.

Die Molekularbiologin Tamara Brown und der Unternehmensgründer Michael von Arx wissen, wie knapp die Zeit heute geworden ist. Langwierige Flirtereien, Brief- oder E-Mail-Freundschaften, aus denen vielleicht irgendwann, vielleicht aber auch nie „mehr“ wird, wollen sich heute immer weniger Menschen leisten. Und deshalb bietet Genepartner Singles an, zunächst die biologischen Faktoren der Liebe mit einem potenziellen Partner abzugleichen, bevor sie sich überhaupt auf jemand anderen einlassen. Sicher ist sicher.

Das Konzept der Schweizer ist recht simpel: Claus Wedekind von der Universität Lausanne hat bereits vor Jahren herausgefunden, dass Menschen einander besonders sympathisch finden, wenn sie sich in bestimmten Komponenten ihres Erbgutes stark unterscheiden. Dann können sie sich im wahrsten Sinne des Wortes gut riechen. Wedekind hatte Frauen gebeten, an getragenen T-Shirts ungewaschener Männer zu riechen. Anschließend fragte er, an welchen Shirts sie besonders gern geschnuppert hatten, und verglich dann die Gene der jeweiligen Männer und Frauen. Die Frauen hatten sich zielgenau und unbewusst von ihrer eigenen Nase zum „richtigen“ Mann leiten lassen.

Verschiedene Gene – starke Kinder

Die Erklärung der Biologen: Menschen, die sich in ihrem Erbgut unterscheiden, würden durch ihren Instinkt zueinanderfinden: Sie riechen unbewusst, welche Gene das Gegenüber trägt. So landen sie bei ihrem genetischen Gegensatz und verhelfen ihren Kindern zu einer variantenreicheren Genausstattung als Elternpaare mit ähnlichem Erbgut. Evolutionsbiologisch ist das sinnvoll: Wer viele verschiedene Gene hat, der kann sich besser an die Umwelt anpassen. Verschiedene Gene – starke Kinder, so die platte Formel der Biologie. Diverse Studien haben Wedekinds Forschungsergebnisse bestätigt und erweitert. Heute weiß man zum Beispiel auch, dass der Nase nur dann zu trauen ist, wenn die Frauen nicht die Pille nehmen und nicht schwanger sind. Denn in diesen Fällen sind sie hormonell auf Kinderaufzucht und nicht auf Partnersuche eingestellt. Doch dass ungleiches Erbgut auch zu einer glücklicheren und dauerhafteren Beziehung führt, dafür fehlt bislang jeder Nachweis.

Dennoch gibt es seit diesem Jahr die ersten Unternehmen, die die vermeintlichen Erkenntnisse über den genetischen Liebescode praktisch – und höchst unromantisch – anwenden. Und das ist ganz einfach: 199 US-Dollar an Genepartner überweisen, auf ein Päckchen mit Wattestäbchen warten, mit diesen ein wenig an der eigenen Mundschleimhaut herumkratzen – und das Ganze zurück in die Schweiz schicken. Die Sequenzierer von Genepartner analysieren dann das Genom und speichern die Daten unter einer Kennnummer.

Unternehmerin Tamara Brown etwa hat die 115002188. Neun Ziffern als Schlüssel zur Internetgemeinde der Genpartner: In der Datenbank kann jeder mit seinem Code nach Menschen suchen, die ihre Schleimhautzellen ebenfalls durch die Schweizer Sequenzierer geschickt haben lassen. Wer biologisch zueinanderpasst, muss dann allerdings in E-Mails oder Chats doch persönlicher werden.

Das Postulat der Psyche

Die Gründer von Genepartner sind – auch wenn sie auf ihrer Webpage etwas anderes behaupten – nicht die Ersten, die die Gene als Basis für eine gute Beziehung postulieren. Das Bostoner Unternehmen Scientific Match bietet bereits seit Januar dieses Jahres den Speicheltest für die Liebe an. Allerdings in der Luxusvariante – zehnmal teurer als in Zürich. Denn bei Scientific Match ist man nicht ganz so biologisch wie in der Schweiz. Hier werden auch psychologische und soziale Komponenten der Suchenden verglichen.

Denn auch wenn der Liebescode der Gene „so verschieden wie möglich“ heißt, fordert das Postulat der Psyche „so ähnlich wie möglich“: Menschen, die in der gleichen Welt leben, können miteinander erfahrungsgemäß mehr anfangen. Wer aus dem gleichen Milieu stammt, ähnliche Interessen und Vorstellungen vom Leben hat, der streitet sich seltener mit seinem Partner und hat eine stabilere Beziehung.

Scientific Match verschickt für den Partnersuchservice deshalb nicht nur Wattestäbchen, sondern verlangt Antworten auf Fragen wie „Was bedeuten Ihre Eltern für Sie?“, „Wie sieht Ihr Traumhaus aus?“, „Welchen Schulabschluss haben Sie?“, „Mögen Sie Tiere?“ oder „Wie hoch ist Ihr Einkommen?“. Bei Scientific Match klingen die Versprechen auch verlockender: Hier denkt man erst in zweiter Linie an Reproduktion. Dafür locken Versprechen wie spannenderer und befriedigenderer Sex und lebenslange Treue. Welche wissenschaftlichen Erkenntnisse die Basis zur Glücksformel der Amerikaner ist, bleibt allerdings geheim.

Die Schweizer argumentieren, den passenden „Psychopartner“ könne man auch bei kostengünstigen Dating-Portalen im Internet finden – und ihn dann vor dem ersten Treffen vorsorglich noch um den Speicheltest bitten.

Für alle Gentester der Liebe ist es ganz offensichtlich einfacher, 2000 Dollar zu überweisen und eine Speichelprobe abzugeben, als einen attraktiven Menschen für 3,50 Euro zum Kaffee einzuladen und unauffällig an ihm zu riechen. Die Folgekosten aber entstehen immer: Wer 200 oder 2000 Euro ausgibt, kommt auf dem Weg zum Glück um ein gemeinsames Kaffeetrinken wohl nicht herum.

Alles zum Thema Partnerschaft und Beziehung finden Sie [hier](#).
